

177

1



Als der
 Hoch-Edle, Hochachtbare und
 Hoherfahrne Herr,
 Herr
 Johann Heinrich
 Glrici,

Der MEDICIN DOCTOR
 und PRACTICUS
 zu Torgau,

Das Zeitliche mit dem Ewigen am 11. May 1731.

verwechsete,
 Wolten

ihz darüber habendes herzliches Betrübniß
 an den Tag legen,

Und zugleich
 dem Seligen die letzte Freundschafts-Pflicht
 in einigen gebundenen Zeilen bezeugen

Dessen
 Brüdere und nahe Anverwandte.

Torgau,
 gedruckt bey Johann Gottlieb Petersehn.

AK

R. Mag. Schmidt.





Es ist was schmerzliches ein Trauer-Lied zu dichten,
Und dem zum Angedenck ein Monument er-
richten,
Der wider die Natur uns noch die letzte Pflicht,
Die er uns schuldig war durch seinen Tod ab-
spricht.

Denn Jüngre sollen erst der'r Aeltern Tod besingen,
Und der'r entseelten Leib zu ihrem Grabe bringen;
Wird diese Ordnung nun durch schleungen Tod gehemmt,
So wird der'r Aeltern Herz um desto mehr beklemmt.
So geht es mir aniekt, nachdem man mich läst wissen,
Daß man mein Bruder Dich zu Grabe bringen müssen,
Und, daß der blasse Tod aus allgemeiner Krafft,
Dich in der besten Zeit des Lebens hingerafft.
Wo bin Wohltheliger ich doch damahls gewesen,
Als ich den Schmerzens-Brieff von Deinem Tod gelesen?
Er grieff mir recht ans Herz, ich sprach ganz auffer mir:
Mein liebster Bruder stirbt, der ächten Freundschaft Zier!
Und mein beklemmtes Herz, so Schmerz und Achzen drückt,
Zits das viel Seuffzer nauff zu denen Sternen schicket,
Indem ein schmerzlich Ach das aus demselben steigt,
Ein andres wiederum in meinem Busen zeugt.

Ich muß, Wohlfeliger, Dir noch das Zeugniß geben,
Wie daß Dein Herz und Mund, wie auch Dein ganzes Leben,
In der Verstellungskunst und falschen Heuchelei,
Ganz unerschaffen und ein Feind gewesen sey.
Wer aber Dich gekannt wird die aufrichtgen Proben,
Die Du der Welt erzeigt, mein Bruder, an Dir loben.
Ja Du, Wohlfeliger, behätst den guten Ruhm,
Den weder Tod, noch Reid, noch spätes Alterthum,
Nicht wird vertilligen noch auch vermindern können,
Daß man auch nach dem Tod Dich muß aufrichtig nennen.
Ist wahre Lieb und Treu lezt auf der Welt sehr rar,
So sag ich: daß bey Dir sie doch zu finden war.
Und warum hättst Du die mit denen Du geböhren,
Mit denen Du auch den, der Dich gezeugt, verlohren,
Auch mit Aufrichtigkeit nicht haben angesehen,
Ja, ja es ist von Dir, wie sichs gebührt, geschehn.

Du hast, Wohlfeliger, vor andern mich geliebet,
Und mich niemahls als nur durch Deinen Tod betrübet,
Du hast mir nie etwas verhohlen und versteckt,
Dein Herz war gegen mich stets offen und entdeckt.
Und warum solte nun Dein Tod mich nicht betrüben,
Und ich hinweg wiederum Dich auch nicht zärtlich lieben?
Ach ja ich liebe Dich, ja ich beweine Dich,
Hingegen aber ach mich, mich beklage ich!
Nachdem mein liebster Freund, mein Bruder ist gestorben,
Ist mir auch viele Lust auf dieser Welt verdorben.

Edoch der Höchste hats mit Dir also geschickt,
Und Dich aus dieser Welt ins Himmelreich gerückt.
Die Welt war Dir zu schlecht in selber zu veralten,
Dieweil der Himmel selbst Dich solte in sich halten,
Und darum hast Du Dich, wie sich ein Christ gewöhnt,
Auch nach dem Paradies und Ewigkeit gesehnt.
Also bist Du dem Tod getrost entgegen gangen,
Um Deinen Heyland selbst durch selben zu umfängen,
Allwo Du nun vergäugt in vollen Freuden schwebst,
Und mit den n Seligen bey dem Erlöser lebst.

Frau Schwester gönnen Sie ihm demnach sein Vergnügen,
 Und lassen ihn mit Ruhm die Eitelkeit bestegen,
 Hat sich Ihr Liebster gleich aus dieser Welt gemacht,
 So werden Sie doch noch vom Himmel hoch geacht:
 Derselbe will für uns die beste Sorge tragen,
 Er läßt uns durch sein Wort und seine Diener sagen:
 Daferne unser Thun nur nicht sey Heuchel-Schein,
 So woll Er Dero Schutz und uns ein Bruder seyn.

Hiemit wolte sein Betrübniß und dem Seligen die letzte
 brüderliche Liebes-Pflicht bezeugen.

Christian Caspar Ulrici,

Königl. und Chur-Sächs. Gehändel-Registrator
 zu Dresden.

Wie Sterbliche ersehnen, daß alles auf der Erden,
 Nichts ist, als Unbestand, wie alles wechselt ab,
 Was vor uns Freude gab, muß bald zu Trauren werden;
 Gott nimmet wieder hin was er in Gnaden gab.
 Wie nach der Heitrigkeit sich Schnee und Regen findet,
 So führet der Unbestand der Zeiten Ruder fort.
 Wie mit dem Sonnen-Glanz sich rauhe Luft verbindet;
 Oft schickt manch fröhlich Herz gar ein betrübtes Wort.
 So ist vom Anfang her, ergangen zu allen Zeiten,
 Reich, arm, schön, jung und alt erweisens immerdar,
 Wie stündlich jeder sich zum Abschied soll bereiten,
 Weil unser Leben schwebt in steter Todts-Gefahr.
 Ich muß es leyder! tezt mit Thränen auch bezeugen,
 Die meines Bruders Tod mir aus den Augen preßt,
 Wie dieser Trauer-Fall mein Bruder Herz kan beugen,
 Den mir ganz unverhofft mein Gott erfahren läßt,
 Solt dieses Bruders Tod mich nicht in Trauren setzen?
 Der nach dem Alter erst mit mir zu Grabe gehn,
 Ach! daß ich mich mit ihm noch einmahl könnte legen!
 So aber seh ich ihn auf seiner Bahre stehn!
 Doch lebe ewig wohl, o höchst beglückte Seele,
 Geniesse lauffte Ruh nach dem nicht langen Lauff,
 Bis einst Dein Jesus Dich aus Deines Grabes-Höle,
 Mit allen Gläubigen zur Seligkeit weckt auf.

Mit brüderlichen Schmerken bezengt seine Schuldigkeit

Hanns Sigismund Ulrici,

Königl. und Chur-Sächs. Cammer-Conducteur und
 Land-Badmesser.

Wenn

Wenn ich mich noch besinn, wie ich Dich sterben sah,
So geht Dein früher Tod mir warlich herzlich nah;
Denn freylich quält es uns, wenn nach des Himmels-
Schluß

Man, was man liebt, vergehn und sterben sehen muß,
Das Blut in Adern war fast ein erstarrt Eis,
Und auf den Wangen stieß ein kalt und häufiger Schweiß:
Wie quälte sich damahls mein sehr beklemmtes Herz,
Bey diesem Trauer-Fall und allzu herben Schmerz.
Doch freu ich mich zugleich, daß ich Dich sterben sah,
Und wünsche gleichen Weg zu meinem Jehova;
Denn also sahe ich wie süsse Dir der Tod
Und die Auslösung war, das Ende aller Noth.
Du bist in Sicherheit in dem Saphirnen Schloß
Geniessest Himmels-Lust in Deines Jesu Schooß;
Indessen ruht der Leib in seiner kühlen Gruft,
Bis der Erlöser ihn einst aus derselben ruft.

Seine brüderliche Pflicht bezugte schmerzhaft

Johann Christoph Ulrici,

Jur. Pract.

In Mensch ist wohl beglückt, der fertig steht zu wandern,
Aus dieser argen Welt im Himmel zu der andern,
Denn niemand sicher ist fürs Todes scharffen Pfeilen,
Ja es muß lassen sich der Ark oft selbst erteilen.
Er fährt unverhofft, ja unter eigenem Dach,
Wie ihm der blasse Tod schleucht auf dem Fusse nach.
So ist der Seelge bald gebracht zu seiner Gruft,
Daraus gar tröstlich Ihr Frau Schwester Er zuruft:
Betrübte, weine nicht, ich lebe ohne Schmerzen,
Dort bey der Engels-Schaar; Ich wünsche daß von Herzen,
Gott wolle zeitlich dort Sie lange Jahr ergöhen,
Und als denn auch allhier an meine Seite sehen.

Dies herzlich Betrübniß über den unverhofften Hintritt seines sel.
Herrn Schwagers schrieb mit schwacher Hand.

Christian Gabriel Herrmann,

Medic. Cult.

Es

Es spricht die albre Welt gar offt,
Wenn etwa wo und unversehrt,
Ein Arzt in seinen besten Tagen
Sich last zu seinem Grabe tragen:

Warum, ist deine ganze Kunst,
Nicht blosser Wind und eitel Dunst,
Kannst du dein Leben nicht erhalten?
Der sonst durch seiner Mittel Krafft
Den andern Hülff und Linderung schafft,
Muß selber teho schon erkalten.

Doch wie der Pöbel pöblich spricht,
Und meist aus Vorurtheilen richt,
So kan man hierbey nicht verschweigen,
Dass sie von ihrer Einfalt zeigen.
Gott hat der klein und grossen Welt,
Schon längstens Zeit und Maass gestellt,
Das noch niemand hat überschritten;
So legt er auch zu seiner Zeit
Nach seinem Willn, Allwissenheit,
Uns in des Grabes finstre Hütten.

Denn der den Erden Ball regiert,
Nach seinem Wincke alles führt,
Prangt mit unendlich grossen Kräfften,
Die als ein Geist er nicht aus Säfte
Und nur bloß von sich selbst hat.
Darum muß alles in der That
Nach seinem weisen Willen gehen;
Ein Mensch ist seine Creatur,
Schwach und auch endlich von Natur,
Kan ihm daher nicht widersehen.

Man mag demnach den grausen Tod
Des Fleisches Beg und Sterbens Noth
Durch Mittel suchen zu entziehen,
Wird man sich doch umsonst bemühen.
Denn vor des Todes bitteres Weh,
Hülff nichts, auch keine Panacée,
Noch auch die Balsame des Lebens.
Dreum ist kein Negt von Sterben frey,
Ob er noch so erfadren sey,
Denn Gold-Tinctur ist hier vergebens.

Es mag gleich der das Sterben scheut,
Des blassen Todes Bittrigkeit,
Wenn Regen, Bliß und Donner schrecken,
Sich in ein fest Bewölb verstecken:

So ist dennoch des Donners: Knall,
Wenns Gott gefällt, sein Todes: Fall,
Dem nichts zu feste durch zu dringen.
Ein Alexander der da spricht:
Ich bin ein Gott, ich sterbe nicht,
Muß doch sein Schwanen-Lied noch singen.

Weit thörichter ist dieser noch,
Der denkt: Trag ich des Todes: Joch,
Soll doch mein Körper nicht verwesen,
Ich hab ein Mittel auserlesen.
Sorgt, daß von glatten Marmor: Stein,
Daß er will ohnverwestlich seyn,
Man eine Säule muß aufrichten;
Darauf wird zwar sein Leib gebracht,
Alleine dessen ohngeacht
Findt man, daß Würmer ihn zernichten.

Darum so preiset den beglückt,
Der sich zu seinem Tode schickt,
Die Welt und Eitelkeiten hasset,
Und seinen Tod mit Grobmuth fasset.
Denn brechen gleich der Augen-Licht,
Vergehet doch der Geist noch nicht,
Der ewig und vergnügt soll leben;
Er wart' indes biß Gottes: Hand,
Nachdem der Fluch von uns gewand,
Ein neues Paradies wird geben.

Du hast Wohlsehl ger dich gewußt,
Drum giengst Du mit besondrer Lust
Und Freud, dem süßen Tod entgegen,
Wodurch sich Schmerz und Kummer legen.
Du bist durch Deinen frühen Tod,
Durch allen Jammer, alle Noth
Vergnügt hindurch gedrungen.
Was nicht des Todes: Pfeil empfand,
Das ist nicht, und kein selges Kind,
Drum hast Du Dich zu Gott geschwungen.

Ich melde nicht den herben Schmerz
Der meine Sinnen, Seel und Herz,
Und was man sonst menshlich nennet,
Ganz ungemeyne quält und brennet.
Denn selber greiffet mich so an,
Daß ich ihn nicht beschreiben kan.
Da ich beweine den Entseelten.
Jedoch mein Geist ergießt sich drein,

Und

Und wünschet schon bey Dir zu seyn.
Im Chor der gläubig-Auserwählten.

Erlaube nur noch, daß zulezt,
Mein Kiel Dir diese Grabschrift setz:
Ein Doctor derer Arzeneyen,
Der viele konnt vom Tod befreyen,
Ruht iezto unter diesem Stein,
Und will uns ein Exempel seyn,
Daß was geschaffen, sterben müsse.
Ein Mann von Treu und Redlichkeit,
Erwartet hier der Ewigkeit,
In seinem Jesu sanfft und süsse.

Dieses schrieb seinem Wohlseiligen Herrn Better zu Ehren, ihm
aber zum ewigen Andencken in sein Herz

Sobias Benjamin Hoffmann,

Jur. Stud.

Nach! wie vergeht man sich, wenn man auf Menschen bauet,
Auf ihrem Arm und Biß, und ihre Hülffe trauet,
Dieweil der Höchste uns das Ziel gar leicht verrückt,
Es anders, als man denckt, in kurzen Zeiten schickt.

Ich dachte, Seligster, nunmehr in wenig Jahren,
Sehr viel von Deiner Kunst und Wissen zu erfahren,
Doch schlägst Du meine Bitt mir stille-schweigend ab,
Indem Du Dich, ach Schmerz! schon legst ins finstre Grab,
Soll ich dann, Seligster, mich doppelt nicht betrüben,
Weil ich Dich erstlich muß als meinen Better lieben;
Hernach so büsse ich ein'n Lehrer an Dir ein,
Dieweil es bey Dir heist: Es muß gestorben seyn!
Ach dieser Schluß geht mir wahrhaftig sehr zu Herzen,
Ich weiß vor Thränen, Angst, vor Jammer und vor Schmerzen,
Und vor Betrübnißen oft selbst nicht, wo ich bin,
Oft spricht der blasse Mund: Mein Better gehet hin,
Ich muß statt Mayen tezt betrübt Cypressen binden,
Und ich weiß keinen Trost als diesen noch zu finden,
Der den geschlagenen Muth etwas aufrichten kan;
Daß was der Himmel fügt, ist stetig wohl gethan.

Dieses schrieb seinem Wohlseiligen Herrn Better zum Anden-
cken mit betrübter Feder

Philipp Daniel Hoffmann,

Schol. Torg. Civis.



78 M 399

(x2258744)

10/17



Als der
Hoch-Edle, Hochachtbare und
Hoherfahrene Herr,
Herr

Herrn Heinrich

ici,
N DOCTOR
CTICUS

rgau,
Ewigen am 11. May 1731.

bselte,
Iten
berkliches Betrübnis
ag legen,
rgleich
Freundschafts-Pflicht

nen Zeilen bezeugen
nen
e Unverwandte.

gan,
Gottlieb Petersehn.

AK

